

Caspar G. das in Obergeißendorf befindliche Gut. Seine Frau, die ebenfalls Dorothea hieß, wird am 20.5.1632 (S.89) als "Caspar Gruenewaldes weib Ortha Zu Obergeißendorf" Pate. Weitere Patenschaften übernahm sie 1633, 1635, 1641 und 1643; in all diesen Fällen hat der Diakon aber ihren vollen Vornamen Dorothea eingetragen. Das ist auch der Fall in ihrem Sterbeeintrag vom 23.10.1676 (S.191).

Anmerkungen:

- 1) K. HENGST, Zum Vornamen "Urte" aus slawistischer Sicht, in: NI 40 (1981) 12-15; F. HINZE, Noch einmal zum deutschen KN Urte 'Dörte', in: NI 43 (1983) 12-14; W. SEIBICKE, Zur Geschichte des Namens "Dorothea" und seiner vokalisch anlautenden Kurzformen, in: NI 46 (1984) 6-10.
- 2) W. SEIBICKE, a.a.O., 8. Ergänzt werden könnte ein Beleg für Göttingen, allerdings ohne Namensgleichung: "den 2t. 7bris lies Henrich Simmen sein Tochterlein alhie zu der Erden bestatten nom: Anna Ortia vixit 5 a(nn)os..." (Kirchenbuch St. Albani Göttingen, Jahr 1669) - abgedruckt in Faksimile und Umschrift bei: P.A. GRUN, Leseschlüssel zu unserer alten Schrift. Görlitz 1935, Tafel 41. - Wenig später folgt in diesem Kirchenbuch der Sterbeeintrag der 6jährigen Anna Dorothea Lütke(n) (12.Sept.1669, ebd.).
- 3) Daß dieser Diakon aus Weißenfels stammt, ist in der Waltersdorfer Kirchenchronik vermerkt. Er starb am 17.2.1645 "in seinen Beruf" im Alter von 65 Jahren und wurde in der Kirche begraben; ein Recht, das in Waltersdorf sonst nur den Adligen gewährt wurde.

Klaus Müller

Zur Herkunft des Wortes 'Rommé'

Die etymologischen Wörterbücher behandeln die Herkunft des Namens für das in zahllosen Varianten in aller Welt verbreitete Kartenkombinations- und -anlegespiel mit französischem Blatt, gewöhnlich bestehend aus 2 mal 52 Karten und 2 bis 6 Jokern für mehrere, oft 2 bis 8 Spieler, das durch die Unkompliziertheit seiner Spielregeln eines der beliebtesten Gesellschafts- wie Familienspiele ist, in Österreich vor allem Rummy genannt, nicht.<sup>1)</sup> Wörterbücher der deutschen Gegenwartssprache<sup>2)</sup> geben - wenn überhaupt - als Herkunft für das Wort an, daß es aus dem Englischen über das Französische in die deutsche Sprache gelangt sei, lediglich Das große Wörterbuch der deutschen Sprache<sup>3)</sup> bezeichnet Rommé als französisierende Bildung zu engl. rummy unbekannter Herkunft.

Zahlreiche Spiele des 17. Jh., in dem in Europa das Kartenspielen populär wurde, enthalten das Prinzip zur Bildung von Sätzen aus drei oder vier gleichwertigen, doch verschiedenfarbigen oder Folgen von min-



destens drei gleichfarbigen, im Wert aufeinanderfolgenden Karten, so u.a. das alte chinesische Spiel Mah-Jongg, eine Art ehrwürdiger Vorgänger des Rommé. Die früheste moderne Form unseres Familienspiels mit Jockern war in der zweiten Hälfte des 19. Jh. in Mexico als Conquian (aus span. con quien 'mit wem') populär. Dieses Spiel wurde zu Beginn des 20. Jh. in Texas sowie in den Südstaaten unter dem Namen Cooncan (auch Coon-Can) besser bekannt; in den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist es sehr bald - doch weiterentwickelt - als rum geläufig und in England als rummy üblich geworden. Der Ausdruck für das Kartenspiel ist zuerst in einer New Yorker Zeitung als rum, rhum, auch rhummy bezeugt, weiterhin in Zeitungen in den U.S.A. als Rumme (1913), rummy (1915) belegt<sup>4)</sup>, und in literarischen Werken erst in Frederick Albert POTTLE's "Stretchers. The Story of a Hospital unit on the Western Front" (1918)<sup>5)</sup>, einem vermutlich allenthalben wenig bekannten und wohl nicht ins Deutsche übersetzten Werk, gefolgt von Sinclair LEWIS' bekanntem Roman "Free Air" (1919).<sup>6)</sup> Die Deutung des englischen Wortes ist umstritten: Es wird erwogen, engl. rum, woraus rummy kommt, mit dem Ausdruck für den Branntwein aus Zuckerrohr, nämlich Rum, zu verbinden, insbesondere angesichts eines Spieles mit dem Namen whiskey poker, das mit Sicherheit das Wort für Kornbranntwein whisky/whiskey enthält. In diesem Zusammenhang wird erwähnt, daß eine spätere Variante des Spiels, 1909 von Elwood BAKER in New York vorgestellt, die Bezeichnung gin trug. Die Benennungen rummy ebenso wie gin rummy seien aus der Absicht entstanden, die Spiele von Assoziationen zum 'sündhaften Trinken' dabei fernzuhalten.<sup>7)</sup>

Wahrscheinlicher jedoch ist die Erklärung, die den Namen für das Spiel, das sich vom ebenfalls mit zwei Sätzen zu 52 Karten gespielten Bridge u.a. durch die Joker unterscheidet, mit den englischen Slangwörtern rum, rummy 'ulkig, komisch, sonderbar, wunderbar' in Verbindung setzt. Das substantivierte Adjektiv meint also den Joker, die Spielkarte mit dem Narrenbild und wird dann übertragen auf das 'Spiel mit den Karten, auf denen wunderliche Tölpel abgebildet sind'. Möglicherweise war rummy - ähnlich der heutigen Rommé-Meldung - ein Ausruf beim Spielen.

Die Bezeichnung für das Spiel begegnet im Deutschen erstmals Mitte der zwanziger Jahre (1926) unseres Jahrhunderts<sup>8)</sup>, daneben sind auch Rummy<sup>9)</sup> und anschließend zudem Romé, Romney u.a. bezeugt. Die Form Rummy gilt heute vorzugsweise in Österreich.<sup>10)</sup>

Die französisierende Form Romé im Deutschen kann man als durch das



französische Blatt motiviert erklären; im Französischen gibt es eine entsprechende Form nicht, dafür aber rami 'Rommé', für das unsicherer Ursprung angegeben wird<sup>11)</sup>, obwohl es aus dem Englischen hergeleitet werden kann, denn das Wort gibt den Lautstand des englischen Ausdrucks wieder.

#### Anmerkungen:

- 1) Vgl. u.a. DUDEN, Etymologie. Herkunftswörterbuch der deutschen Sprache (DUDEN Bd. 7). Mannheim/Wien/Zürich 1963; F. KLUGE, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 21. Aufl. Berlin 1975; Woher? Ableitendes Wörterbuch der deutschen Sprache, von E. WASSERZIEHER, 13. Aufl. Bonn 1952; E. WASSERZIEHER, Kleines etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Leipzig 1979; U. HERMANN, Knaurs etymologisches Lexikon. Herkunft und Geschichte unserer Neu- und Fremdwörter. München 1983; auch Deutsches Fremdwörterbuch. Begonnen von H. SCHULZ, fortgeführt von O. BASLER, weitergeführt im Institut für Deutsche Sprache, Bd. 3. Berlin/New York 1977.
- 2) So z.B. L. MACKENSEN, Deutsches Wörterbuch. Rechtschreibung. Grammatik. Stil. Worterklärung. Fremdwörterbuch, 7. Aufl. München 1972; G. WAHRIG, Deutsches Wörterbuch. (Völlig überarbeitete Neuauflage), o.O. 1981, 3105 (nennt wohl Romme, verzichtet aber, im Gegensatz zu seiner ansonsten geübten Gewohnheit, auf eine Herkunftsangabe); Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache. Berlin, Bd. 4, 1974, 3071, nennt engl. als Herkunftsangabe.
- 3) DUDEN, Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in sechs Bänden, hrsg. ... von G. DROSDOWSKI. Mannheim/Wien/Zürich, Bd. 5, 1980, 2177; DUDEN, Deutsches Universalwörterbuch, hrsg. ... von G. DROSDOWSKI. Mannheim/Wien/Zürich 1983, 1045.
- 4) A Supplement to the Oxford English Dictionary. Oxford 1982, Bd. 3, 1395 (gibt - wie die meisten Wörterbücher - an, daß der Ursprung des Ausdrucks unbekannt sei). - E. KLEIN, A Comprehensive Etymological Dictionary of the English Language. Amsterdam/London/New York, Bd. 2 sowie The Oxford Dictionary of English Etymology, ed. by C.T. ONIONS. Oxford 1978, erklären das Wort nicht.
- 5) Zit. nach Supplement and Bibliography zum Oxford English Dictionary. Oxford 1933, 182.
- 6) In der deutschen Übersetzung von "Free Air" durch C. MEITNER unter dem Titel "Benzinstation" aus dem Jahre 1927 (auch weiterhin) steht für den Satz des englischen Originals (u.a. Hamburg/Paris/Bologna 1932, 158) "He takes some kind of dope, and he cheats at rummy" falsch "Er ist, glaub ich, Morphinist und betrügt beim Rumeinschenken"; die Übersetzerin kannte das Wort offensichtlich nicht und konnte es damals wohl auch in keinem Wörterbuch nachschlagen, so setzte sie es in Verbindung mit engl. rum 'Rum'.
- 7) The New Encyclopædia Britannica in 30 Volumes. Bd. 16. Chicago u.a. 1975, 24f.
- 8) Des Alten Jahrbuch 1 (1926) 86, wo über "das jetzt in Mode stehende Rommé-Spiel" berichtet wird; im folgenden Jahrgang folgt eine detaillierte Schilderung der Berechnung und im Jahrgang 1929 in mehreren Fortsetzungen eine ausführliche Beschreibung des Spiels (brieflich durch den Direktor des Schloßmuseums Altenburg, Herrn P. WEISE). Ferner Meyers Lexikon, 7. Aufl., Bd. 11. Leipzig 1929, 625 (sub Spielkarten: Rommé). - Vgl. A.B. STIVEN, Englands Einfluß auf den deutschen Wortschatz. Zeulenroda 1936, 106f., die Rummy und Rommé



- nennt, die sie in Meyers Großem Konversationslexikon, 7. Aufl. Leipzig/Wien 1924/1933, Bd. 15, 793, gefunden hat.
- 9) Der Große Brockhaus. Handbuch des Wissens in zwanzig Bänden, 15. Aufl., Bd. 16. Leipzig 1933, 79.
  - 10) Vgl. u.a. Österreichisches Wörterbuch, 35., völlig neubearbeitete und erweiterte Auflage. Wien 1979, 304.
  - 11) Dictionnaire alphabétique et analogique de la langue française par Paul Robert, Bd. 5. Paris 1962, 778; Grand Larousse de la langue française en sept volumes, Bd. 6. Paris 1977, 4872; A. DAUZAT/J. DUBOIS/H. MITTERAND, Nouveau Dictionnaire étymologique et historique, 4. Aufl. Paris 1982, 630 (Übernahme des 20. Jh.).

### Karl Bischoff 1905 - 1983

Am 25. November 1983 verstarb in Mainz im 79. Lebensjahr der verdienstvolle Sprachhistoriker und Namenforscher Prof. Dr. Karl BISCHOFF. Seine Heimat Aken an der Elbe, in dem Übergangsgebiet vom Mitteldeutschen zum Niederdeutschen und vom elbstfälischen Altland zum mittelalterlichen Siedlungsgebiet war Ausgangspunkt seiner sprachwissenschaftlichen Arbeiten und immer wieder Zentrum seiner sprachhistorisch-dialektographischen Forschungen. Er gehörte zu einer dritten Generation der "Marburger Schule", die von Ferdinand WREDE nach FRINGS, MAURER, MARTIN, MITZKA in den 20/30er Jahren am Sprachatlas herangebildet wurde.

Karl BISCHOFFs Dissertation von 1930, in der Reihe "Deutsche Dialektgeographie" als Nr. 36 mit Erweiterungen und Ergänzungen 1935 gedruckt, bietet eine Ortsgrammatik von Aken und eine dialektgeographische Beschreibung der Kreise Calbe und Zerbst, die auch schon neun Wortkarten und in der historischen Erklärung bereits Belege aus dem Akener Schöffenbuch einbezieht. Diese Verbindung von mundartlichem Material mit dem in Urkunden, Akten, auch in literarischen Denkmälern Überlieferten kennzeichnete dann sein gesamtes Lebenswerk. Die Namen, vor allem Ortsnamen und Flurnamen, doch auch Personennamen und Straßennamen nehmen in seinen sprachgeschichtlichen Interpretationen einen wichtigen Platz ein. Dabei führte ihn das Material in alte Zusammenhänge und Differenzierungen; so fand er das Elbstfälische zwar eingebunden in das Ostfälische, läßt doch aber alte Gegensätze sichtbar werden, die vor das 6. Jh. zurückreichen und nach dem Nordsee- oder Nordgermanischen weisen (die leben-Namen, die Hoochs aus <sup>+</sup>haugaz in der Börde, die ON auf -by); so erkennt er andererseits das Thüringische in alten Beziehungen zum Ostsächsisch-Elbstfälischen (dik 'dir/dich', unverschobene Ortsnamenbelege z.B. -dorp aus dem 12./13. Jh.); und so kann er die mittelalterliche Niederländer-